

## DGSA.podcast

Informationen zum Podcast und zu den jeweiligen Folgen unter: [podcast.dgsa.de](https://podcast.dgsa.de)

Der Podcast ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen abrufbar.



### Zitiervorschlag für das Transkript zu Folge 03:

Konrad, Milena; Roeske, Adrian (2022): Folge 03: Corona und Soziale Arbeit [Audio-Podcast] mit Anne van Rießen und Gunda Voigts. Online unter: <https://podcast.dgsa.de> (Zugriff am: 00.00.0000).

### Transkript zu Folge 03: Corona und Soziale Arbeit

- 1 Einspieler (Intro-Musik, Text: DGSA.podcast. Der Wissenschaftspodcast der Deutschen Gesell-
- 2 schaft für Soziale Arbeit, Intro-Musik)
- 3 **Milena Konrad:** „Hallo und herzlich willkommen zur dritten Folge des DGSA.podcast. Und ich
- 4 begrüße direkt alle Zuhörenden dieser Folge, in der es um Corona und Soziale Arbeit gehen
- 5 soll. Bevor wir jedoch inhaltlich einsteigen, möchten wir erstmal unsere Gästinnen begrüßen.
- 6 Aber bevor wir das tun werde ich erstmal wieder in meine Kamera winken und sagen: „Hallo
- 7 Adrian!“, denn natürlich sind wir als Hosts des DGSA.podcast heute wieder gemeinsam dabei.
- 8 Also: Moin Adrian!“
- 9 **Adrian Roeske:** „Dann: „Hallo Milena!“ auch von mir zurück und herzlich willkommen zur heu-
- 10 tigen Folge. Ich würde sagen, wir schauen auch mal direkt in Richtung unserer Gästinnen, denn
- 11 wir begrüßen heute herzlich Professorin Anne van Rießen von der Hochschule Düsseldorf...“
- 12 **Anne van Rießen:** „Hallo zusammen.“
- 13 **Adrian Roeske:** „...und Professorin Gunda Voigts von der HAW Hamburg.“
- 14 **Gunda Voigts:** „Ja, hallo und danke für die Einladung.“
- 15 **Milena Konrad:** „Schön, dass ihr beide heute hier seid und wir uns online mit euch austau-
- 16 schen können. Die inhaltliche Ausrichtung dieser Folge ist zustande gekommen, weil Gunda
- 17 sich mit einem Themenvorschlag und frischen Forschungsergebnissen an uns gewandt hat.
- 18 Das passte ganz wunderbar in unsere Planung und deshalb sprechen wir heute über Corona
- 19 und Soziale Arbeit. Das, ganz bewusst, aus unterschiedlichen Perspektiven. Einerseits möch-
- 20 ten wir auf die Situation der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten aus Sicht von
- 21 Fachkräften schauen und andererseits werden wir den Alltag und Sozialen Arbeit in der Pan-
- 22 demie aus Sicht der Adressat\*innen beleuchten und auch hier Forschungsergebnisse einbrin-
- 23 gen. Passend hierzu hat Anne kürzlich einen Sammelband mit herausgegeben.“

24 **Adrian Roeske:** „Bevor wir jetzt aber inhaltlich einsteigen, möchten wir unsere Gästinnen zu  
25 Wort kommen lassen und euch bitten, dass ihr euch selbst einmal kurz vorstellt, vielleicht auch  
26 schon ein-, zwei Sätze zu den Forschungs- bzw. Buchprojekten teasert für die wir euch heute  
27 eingeladen haben. Außerdem möchten wir euch bitten, euren Bezug zur DGSA zu erläutern.  
28 Da Anne erst kürzlich in den Vorstand der DGSA gewählt worden ist, möchten wir dich bitten,  
29 einmal kurz anzufangen.“

30 **Anne van Rießen:** „Ja, wie gesagt, mein Name ist Anne van Rießen, ich bin Professorin für  
31 Methoden Sozialer Arbeit an der Hochschule Düsseldorf. Ich habe vor ganz langer Zeit auch  
32 mal selber Sozialarbeit studiert und auch promoviert in Sozialer Arbeit an der Universität Du-  
33 isburg/Essen und meine Forschungsschwerpunkte sind die Nutzer\*innenforschung, weswe-  
34 gen ich auch heute hier bin. Mich interessiert also, wie sich Einrichtungen Sozialer Arbeit in  
35 der Praxis nach Partizipation und Demokratisierung ausrichten können. Ein zweiter Schwer-  
36 punkt ist die sozialraumbezogene Soziale Arbeit. Mich interessiert, wie Sozialräume gestaltet  
37 sein können oder sein müssen, damit sie alle lebenswert sind. Ich leite dazu die Forschungs-  
38 stelle für sozialräumliche Praxis und Entwicklungsforschung an der Hochschule Düsseldorf und  
39 bin Mitglied am Institut für lebenswerte und umweltgerechte Stadtentwicklung. Ich bin zur  
40 DGSA gekommen über die Gründung der Fachgruppe Adressat\*innen, Nutzer\*innen und  
41 Nichtnutzung Sozialer Arbeit, die ich zusammen mit den Kolleginnen Kathrin Aghamiri und Re-  
42 bekka Streck und noch weiteren Vertreterinnen gegründet habe und deren Sprecherin ich  
43 lange war, und bin jetzt seit einigen Monaten im Vorstand der DGSA. Und auch aus dieser  
44 Fachgruppe, oder aus der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen Kathrin Aghamiri und Rebekka  
45 Streck, ist die Idee entstanden diesen Sammelband herauszugeben, oder den Herausgeber\*in-  
46 nenband „Alltag Corona und Soziale Arbeit“. Weil wir uns sehr stark dafür interessiert haben,  
47 oder auch den Fokus darauf legen wollten, wie nehmen Menschen ihren Alltag wahr, die So-  
48 ziale Arbeit in Anspruch nehmen oder in Anspruch nehmen müssen während der Corona-Pan-  
49 demie. Was verändert sich im Hinblick auf die Nutzung der Angebote Sozialer Arbeit? Was  
50 verändert sich auch für die Menschen in Hinblick auf den Nutzen, den sie von diesen Angebo-  
51 ten haben können?“

52 **Milena Konrad:** „Vielen Dank Anne und nochmal herzlich willkommen.“

53 **Anne van Rießen:** „Ja, ich freue mich.“

54 **Milena Konrad:** „Ich würde dann direkt einmal an Gunda weitergeben. Stell du dich doch bitte  
55 kurz vor.“

56 **Gunda Voigts:** „Ja, das mache ich gerne Milena. Mein Name ist Gunda Voigts, ich habe eine  
57 Professur an der HAW in Hamburg mit den Schwerpunkten ‚Theorien Sozialer Arbeit‘ und ‚Kin-  
58 der- und Jugendarbeit‘, das ist ja auch der Bezug heute zu unserem Podcast. Ich habe seit 2016  
59 diese Professur, war vorher wirklich sehr, sehr lange in der Praxis tätig, habe dann mit einem  
60 Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung meine Dissertation geschrieben zu ‚Kinder  
61 in Jugendverbänden‘. Also auch da war die Kinder- und Jugendarbeit schon Thema. Bin in der  
62 Praxis lange Zeit Geschäftsführerin des Bundesjugendrings gewesen, habe also Lobbypolitik

63 für Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Von daher liegt mein Forschungsschwerpunkt zumin-  
64 dest ganz stark auf diesem Handlungsfeld Kinder- und Jugendhilfe. Mich bewegt seit vielen  
65 Jahren die Frage von Inklusion, schon seit den Zeiten, wo wir noch gar nicht über die Reform  
66 des SGB VIII gesprochen haben. Und mich bewegt ganz aktuell, was die Pandemie mit der  
67 Kinder- und Jugendarbeit macht, was die Kinder- und Jugendarbeit in der Pandemie macht,  
68 welche Auswirkungen das auf die jungen Menschen hat, wie sie die Einrichtungen nutzen und  
69 daraus sind verschiedene Forschungsprojekte entstanden, wovon ja eins heute im Mittelpunkt  
70 steht und ich freue mich, dass wir darüber heute ins Gespräch kommen und ich freue mich  
71 auch mit dir, Anne, ins Gespräch zu kommen. Ich durfte etwas schreiben in dem Sammelband,  
72 da war ich ganz glücklich drüber. Da gibt es viele Ergänzungen und viele Zugänge, ich kann mir  
73 vorstellen, dass das heute ganz spannend wird, das zusammen zu bringen.“

74 **Adrian Roeske:** „Wunderbar. Dann auch dir vielen Dank und auch schön, dass du mit dabei  
75 bist heute. Ich freue mich auch über das, was wir gemeinsam austauschen werden heute. Nun  
76 ist ja das Corona-Thema ein sehr dynamisches und wir können immer nur von Momentauf-  
77 nahmen ein Stück weit ausgehen, das hat sicherlich auch die Forschung und das Schreiben  
78 darüber enorm beeinflusst, würden wir zumindest annehmen. Wir haben uns daher gefragt,  
79 wie wir heute eigentlich inhaltlich einsteigen können, während wir in der Pandemie schon  
80 etwas weiter vorangekommen sind. Die Bedingungen verändern sich kontinuierlich und eine  
81 Herausforderung dürfte es somit auch sein, dass eure Forschung zwar aktuell ist, wir aber auch  
82 in die Zukunft blicken müssen und da vermutlich noch viele Erkenntnisse einzuholen sind.  
83 Nichtsdestotrotz haben wir uns auf jeden Fall dazu entschieden, mit kurzen Zitaten zu starten.  
84 Zuerst aus deinem Buch, Gunda, was zusammen mit Thurid Blohm zur offenen Kinder- und  
85 Jugendarbeit in der Coronazeit aus Sicht von Fachkräften entstanden ist. Ich zitiere hier ein-  
86 mal: „Die Pandemie ist noch nicht beendet, aber das Ringen um die Zukunft der Kinder- und  
87 Jugendarbeit und insbesondere der Einrichtungen offener Kinder- und Jugendarbeit ist in vol-  
88 lem Gange.“ Das Buch ist zwar erst in diesem Jahr erschienen, aber das geschriebene Wort  
89 dürfte ja schon einige Tage älter sein. Aber nichtsdestotrotz; an Aktualität verloren hat es  
90 wahrscheinlich in keinem Fall. Dann vielleicht noch ein zweites Zitat, einige Seiten später wird  
91 es nochmal etwas deutlicher und differenzierter. Auch hier nochmal ein Zitat aus dem Buch  
92 heraus: „Die Kinder- und Jugendarbeit musste sich in kurzer Zeit in ihren Arbeitsweisen nahezu  
93 komplett neu erfinden. Ihre Besonderheit ist, dass sie im SGB VIII §11 explizit als freiwilliges,  
94 niedrigschwelliges, an den Interessen und der Selbstorganisation junger Menschen orientier-  
95 ter Ort angelegt ist. Das bedeutet, dass partizipativ mit den Nutzer\*innen geplant und gehan-  
96 delt werden soll. In den Coronazeiten stellt das eine Herausforderung und mitunter Unmög-  
97 lichkeit dar. Pandemiebedingte Veränderungen greifen auf ungewohnte Art und Weise in den  
98 Alltag des Zusammenwirkens von Fachkräften und jungen Menschen ein. Viele der bisher ty-  
99 pischen Aktivitäten sind untersagt. Kinder- und Jugendarbeit musste sich in einer unglaublichen  
100 Geschwindigkeit auf vollkommen neue Rahmenbedingungen einstellen. Diesen Prozess  
101 mit empirischem Blick nachzuvollziehen und zu begleiten ist eine einmalige Option und für das

102 zukünftige professionelle Handeln, wie die gesellschaftspolitische Positionierung des Arbeits-  
 103 feldes dringend notwendig.“ Ich denke, auch dieses Zitat vermittelt ja auch eine gewisse Dra-  
 104 matik, von der alle Beteiligten konfrontiert waren.“

105 **Milena Konrad:** „Ja, alle Beteiligten, aber auch die unterschiedlichen Perspektiven. Nutzer\*in-  
 106 nen, Adressat\*innen, Fachkräfte und da mache ich jetzt einmal die Überleitung zum Sammel-  
 107 band ‚Alltag und Soziale Arbeit in der Corona Pandemie. Einblicke in Perspektiven der Adres-  
 108 sat\*innen.‘, der von Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck und Anne van Rießen herausgegeben  
 109 wurde. Und auch da habe ich ins Buch geschaut und habe eine Metapher aus der Einleitung aufge-  
 110 griffen, denn die fanden wir besonders spannend. Ich glaube, hier können auch viele Menschen  
 111 ganz gut anknüpfen, denn sie haben in den letzten Monaten und Jahren das Bild des ‚Brenn-  
 112 glases‘ gehört/gelesen oder haben vielleicht auch selbst damit argumentiert, haben es in den Medien ge-  
 113 hört oder gelesen. Ich glaube, viele Menschen haben das schon mal gehört, dieses ‚Brenn-  
 114 glas‘. Doch ihr habt euch das Bild etwas anders herangenommen und stellt dieser häufig verwendeten  
 115 Brennglas-Metapher eine andere Perspektive entgegen. Und auch hier will ich jetzt das Zitat ein-  
 116 bringen von euch als Herausgeberinnen. Und zwar: „Die These des Brennglases, durch das beste-  
 117 hende Herausforderungen und soziale Ungleichheiten pauschal verschärft werden, gilt es einer  
 118 subjektorientierten Prüfung zu unterziehen. Eine kritische Perspektive auf Eindeutigkeiten und die  
 119 Dezentrierung von Forschung lässt eine Metapher, die gerade die Bündelung auf ein Zentrum des  
 120 Geschehens betont, unpassend erscheinen. Denn Alltagswelten sind keinen berechenbaren, phy-  
 121 sikalischen Gesetzen, etwa der Bündelung von Energie, unterworfen. Bezogen auf Fragen der Be-  
 122 wältigung gesellschaftlicher und individueller Krisen wird gemeinhin davon ausgegangen, dass ge-  
 123 rade diejenigen es schwerer hätten, die schon zuvor über wenige Ressourcen und gesellschaftlich  
 124 weniger akzeptierte Handlungsstrategien verfügen. Das mag in verschiedenen Perspektiven durch-  
 125 aus zutreffen, kann aber in einer hypothetischen Draufsicht nicht stellvertretend zugeschrieben  
 126 werden. Wir möchten dieser Metapher eine andere zur Seite stellen. Ein Kaleidoskop ist ein Rohr,  
 127 durch dessen eines Ende ein\*e Betrachter\*in hineinschauen kann und an dessen anderem Ende  
 128 sich verschiedene, farbige Glasplatten befinden. Wenn die Betrachterin das Rohr dreht, dann erge-  
 129 ben sich immer wieder neue Bilder vor ihren Augen. Es sind das gleiche Rohr und dieselben Glas-  
 130 plättchen und doch erscheinen die Bilder anders zueinander und anders im Gesamtbild. Diese Me-  
 131 tapher nutzend geht es uns nicht darum, dass es schöne, leuchtende Bilder sind, die wir als Be-  
 132 trachter\*innen sehen, je nach Beschaffenheit der Plättchen können sie auch verwirrend und dys-  
 133 topisch sein, oder im Auge schmerzen. Uns geht es darum, dass je nachdem, wer durch welches  
 134 Rohr mit welchen Plättchen und je nach Drehung draufschaute, sieht etwas Anderes.“

135 **Adrian Roeske:** „Damit haben wir einen kleinen mini-Einblick schon mal in die Bücher vorge-  
 136 nommen. Und auch das ist nochmal eine spannende Perspektive zum Einstieg und auf beides  
 137 werden wir im Laufe dieser Folge sicherlich nochmal zu sprechen kommen. Kurzer Hinweis an  
 138 der Stelle noch: Die Bücher haben wir euch natürlich in der Beschreibung der Folge verlinkt,  
 139 jetzt wollen wir aber endlich inhaltlich mit unseren Gästinnen einsteigen.“

140 **Milena Konrad:** „Genau, und Gunda, du hast ja den Anstoß für diese Folge gegeben und des-  
 141 wegen möchten wir dich fragen: Was war für dich denn der ausschlaggebende Punkt, dass du  
 142 dachtest, dass dieses Thema unbedingt im DGSA.podcast behandelt werden muss? Also, jetzt  
 143 mal abgesehen davon, dass du gerade ein Buch dazu veröffentlicht hast, was war inhaltlich für  
 144 dich ausschlaggebend?“

145 **Gunda Voigts:** „Naja, also ich habe ja vorhin vergessen zu sagen, was meine Verortung in der  
 146 DGSA ist. Ich bin da schon sehr, sehr lange Mitglied, hab es aber selber noch nicht geschafft,  
 147 mal eine Arbeitsgruppe zu beantragen oder vielleicht sogar eine Sektion, keine Ahnung, die  
 148 sich auf die Kinder- und Jugendarbeit bezieht. Kinder- und Jugendarbeit ist ja schon ein sehr  
 149 spezifisches Feld innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendhilfe ist ein  
 150 sehr spezifisches Feld innerhalb Sozialer Arbeit und das rückt aus meiner Sicht, die sich damit  
 151 beschäftigt, manchmal zu sehr in den Hintergrund. Deshalb, als ihr geworben habt für diese  
 152 Podcast-Reihe habe ich gedacht „Ah, das Handlungsfeld muss da unbedingt mit rein“. Also,  
 153 das ist erstmal der Zugang gewesen, also das Eintreten für dieses Handlungsfeld, dass ich ein-  
 154 fach als sehr wichtigen Ort für Kinder- und Jugendliche halte und halt auch dieses Gucken  
 155 darauf, dass wir viel darüber sprechen, dass Kinder- und Jugendliche in den letzten zweiein-  
 156 halb Jahren während der Pandemie mit ihren Interessen in den Hintergrund gerückt sind. Das  
 157 war so der eine Zugang und der zweite Zugang war natürlich, ja, wenn ich das so offen sage,  
 158 ist es ein Stück weit schon egoistisch irgendwie. Also Thuriid Blohm und ich haben sehr lange  
 159 an der Forschung gearbeitet, über zweieinhalb Jahre, man steigt tief ein, das kennt ihr alle, die  
 160 forschen und dann möchte man natürlich, dass diese Forschungsergebnisse auch an die Öff-  
 161 fentlichkeit kommen und dass sie weitergetragen werden, dass andere Forscher\*innen, Prak-  
 162 tiker\*innen sie nutzen, und da ist dieser DGSA.podcast natürlich eine totale Chance. Das war  
 163 auch so ein Zugang, wirklich zu sagen: „Okay, das ist jetzt eine Möglichkeit Öffentlichkeitsar-  
 164 beit für die Ergebnisse zu machen und mit den Ergebnissen in das Feld zu kommen“.“

165 **Milena Konrad:** „Ja dann nimm uns doch mal ein Stück mit in die Forschung. Also: Worum  
 166 geht es genau und wie seid ihr vorgegangen?“

167 **Gunda Voigts:** „Es geht vor allem um Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit und  
 168 es geht zuvorderst erstmal um Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ham-  
 169 burg, weil da haben wir gefragt. Es gibt inzwischen ähnliche Forschungsprojekte in NRW. Man-  
 170 ches lässt sich verallgemeinern, manches nicht. Also das ist der Zugang. So. Warum sind wir  
 171 damit angefangen? Wir hatten irgendwie März 2020, bei uns an der Hochschule hat die Lehre  
 172 begonnen und wir sind damals direkt mit Onlinelehre eingestiegen, waren alle überrascht.  
 173 Konnten vieles nicht, was wir jetzt so selbstverständlich hier machen im Podcast mit Mikro-  
 174 phon, und wir, die wir reden sehen uns auch. Das war damals alles ganz neu. Ich hatte auf der  
 175 anderen Seite eine Gruppe von Studierenden sitzen, die eigentlich in die Praxiswoche starten  
 176 sollten, weil sie auf dem Weg sind, die staatliche Anerkennung als Sozialarbeitende zu erlan-  
 177 gen, ihre Praxisplätze fest hatten und sie durften nicht in die Praxis und sie konnten auch nicht  
 178 in die Praxis, weil die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit ja, wie eigentlich  
 179 das ganze gesellschaftliche Leben, geschlossen wurde im ersten Lockdown der damals gerade  
 180 anging. So und das ist wirklich der Zugang gewesen sich zu fragen, wie wir Wissen über die  
 181 Kinder- und Jugendarbeit bekommen. Wie hält die Forschung, wie halten wir als Hochschule,  
 182 wie halte ich als Hochschullehrerin, wie halten die Studierenden Kontakte zu den Praxisein-  
 183 richtungen? Wie erfahren wir etwas darüber, wie es den Kindern und Jugendlichen geht, die  
 184 eigentlich diese Einrichtungen nutzen wollen. Aus diesen, ein Stück weit ratlosen Fragen auch  
 185 miteinander, ist ein sehr, ich sage das so, spontanes, Lehrforschungsprojekt entstanden, wo  
 186 wir losgelaufen sind. Das klingt jetzt so pauschal, das haben wir natürlich schon fundiert ge-  
 187 macht, aber wir sind losgelaufen, ohne lange geplant zu haben, haben Fragebogen konstruiert,

188 haben Pretests gemacht, haben im Feld gefragt, ob wir forschen dürfen und haben dann in  
189 einer ersten Interviewstudie, die die Studierenden durchgeführt haben, umgesetzt haben,  
190 dann Fachkräfte in den offenen Einrichtungen befragt. Wir haben sie dazu befragt, wie die  
191 aktuelle Situation unter den Coronabedingungen in der Einrichtung ist und was sie wissen über  
192 das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen. Davon ausgehend hat sich ein ganzes For-  
193 schungsprojekt ergeben. Das ist wirklich ein Stück weit auch eine rückwirkende Rekonstruk-  
194 tion. Na gut, Rekonstruktion ist immer rückwirkend. Aber nochmal draufgeguckt jetzt zwei-  
195 einhalb Jahre danach und dann zu sagen: „Wir haben eine komplette Studie, wenn wir ganz  
196 genau hingucken sind es eigentlich viele kleine Studien, die sich aneinandergereiht haben.“  
197 Weil wir dieses erste Projekt wirklich auch ohne Mittel und irgendetwas gestartet haben. Wir  
198 haben tatsächlich Ehrenamtliche gewonnen, die irgendwann mal den Master gemacht haben,  
199 jetzt in der Praxis sind und gesagt haben, dass sie uns unterstützen und mit uns forschen. Und  
200 dann ist der zweite Schritt gewesen, dass ich aus einer Förderlinie dreißigtausend Euro be-  
201 kommen habe. Damit konnte ich Thurid Blohm dann anstellen und von da an war Thurid mit  
202 im Boot und wir haben dann über verschiedene Finanzierungen, die immer weiterliefen, ir-  
203 gendwann sind Stiftungen mit eingestiegen, praktisch ein Projekt machen können und immer  
204 wieder befragen können. Wir haben insgesamt fünf Erhebungsreihen gemacht, wovon wir ein-  
205 mal quantitativ gefragt haben und viermal in qualitativen Settings. Wir haben dreimal die  
206 Fachkräfte in den Einrichtungen befragt, wir haben einmal Expertinnen und Experten rundum  
207 Kinder- und Jugendarbeit gefragt und wir haben ganz am Ende Jugendliche befragt in Grup-  
208 pendiskussionen. Und auch das Themensetting hat sich immer mehr ausgeweitet, das habt ihr  
209 ja beide, Milena und Adrian, zum Eingang beschrieben, die Pandemie ist weitergegangen, es  
210 hat Veränderungen gegeben. Zuerst waren die Einrichtungen geschlossen, dann waren sie auf  
211 einmal wieder offen, dann waren sie sehr plötzlich wieder zu und das für eine lange Zeit, dann  
212 war Schule zu, aber Kinder- und Jugendarbeit durfte öffnen und so weiter. Wir haben versucht,  
213 diese Prozesse durch eine Forschung, die immer wieder in Erscheinung trat, abzubilden. Wir  
214 haben Erhebungen gemacht und haben zwischen den Erhebungen immer wieder einen Fach-  
215 diskurs mit den Menschen aus der Praxis gemacht, also sie immer wieder einbezogen, prak-  
216 tisch bevor wir ein neues Erhebungssetting entworfen haben, haben wir die Vorgängerergeb-  
217 nisse debattiert und daraus gemeinsam mit den Fachkräften neue Fragen entwickelt. Und am  
218 Ende stehen Handlungsempfehlungen, die sich an Praxis und Politik richten, die sich nicht nur  
219 auf die Pandemie beziehen, sondern danach fragen, was eigentlich Perspektiven für die offene  
220 Kinder- und Jugendarbeit in diesen Zeiten sein können.“

221 **Adrian Roeske:** „Wenn ich da mal direkt anknüpfen darf: Also du hast das ja jetzt so schön  
222 beschrieben. Ihr habt mehrere Erhebungswellen gemacht, ihr habt quantitativ und qualitativ  
223 geforscht. Wenn man jetzt gerade auf diese Zeit zurückschaut; Forschung zu betreiben in Ein-  
224 richtungen im Rahmen der Pandemiezeit, das war ja jetzt keine Selbstverständlichkeit im End-  
225 effekt. Also erstmal die Rückfrage an dich Gunda, aber auch schon mal an dich Anne, vielleicht  
226 auch aus deinen Erfahrungen heraus. Wie ist das im Feld wahrgenommen worden? Wie habt  
227 ihr es quasi da geschafft, forschenden Zugang zu finden? Weil wenn ich an meine Projekte  
228 denke, Forschung zu betreiben in Schule oder in Kinder- und Jugendarbeit war damals wahn-  
229 sinnig schwierig, oder ist es immer noch zum Teil, weil alle maßlos überlastet sind und voll mit  
230 vielen Dingen.“

231 **Gunda Voigts:** „Das mag jetzt ein bisschen komisch klingen, aber es war total leicht. Das war  
232 deshalb so leicht, weil die Fachkräfte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit so gut mitgezo-  
233 gen haben und so froh waren, dass sich jemand darauf konzentriert, dass was sie beschäftigt  
234 in die Öffentlichkeit zu bringen. Weil das ja tatsächlich etwas war, was auch nicht so geplant  
235 war, aber was ziemlich schnell passiert ist. Wir hatten die Ergebnisse auf dem Tisch und die  
236 Presse hat bei uns angerufen, die politischen Verantwortlichen wollten wissen, was wir dort  
237 machen, die Deutsche Welle hat eine Sendung gemacht. Das ist etwas, was ich selber mit Blick  
238 auf die Kinder- und Jugendarbeit noch nie erlebt habe. Das hat damit zu tun, dass ja irgend-  
239 wann gesellschaftlich dieser Schwenk kam und wir alle irgendwie gemerkt haben, dass wir die  
240 Kinder- und Jugendlichen im Stich gelassen haben. So, dann kam irgendwie Forschung auf den  
241 Öffentlichkeitsmarkt, ich nenne das mal so, die etwas dazu liefern konnte, und das konnten  
242 wir zu dem Zeitpunkt. Dann hat das bewirkt, dass die Kinder- und Jugendarbeit eine Chance  
243 gehabt hat in die Öffentlichkeit zu kommen. Und das ist etwas, was das Forschungsprojekt  
244 durch diese zweieinhalb Jahre getragen hat. Das andere, was das Forschungsprojekt auch von  
245 Beginn an getragen hat, ist, dass wir als HAW Hamburg wirklich eine sehr gute Vernetzung mit  
246 der Praxis haben. Und auch vor Corona und auch jetzt und auch nach Corona haben werden.  
247 Die Fachkräfte in den Einrichtungen haben einfach ein hohes Vertrauen gehabt und mit ein-  
248 gestiegen sind. Das Letzte, und das darf man auch nicht vergessen, ist natürlich, dass der Zu-  
249 gang durch die Studierenden eine Chance war. Also ich hatte zumindest 15 Studierende, die  
250 ja einen konkreten Zugang zu einer Einrichtung hatten, weil das die Einrichtung war, in der sie  
251 eigentlich ihr Praktikum jetzt starten sollten. Mit diesen 15 Einrichtungen haben wir angefan-  
252 gen und von da aus haben wir erweitert. So, um nicht alles nur schön zu machen, möchte ich  
253 auch nochmal erzählen, dass das, was wirklich sehr schwierig war, war die Gruppendiskussion  
254 mit den Jugendlichen hinzubekommen. Das hat wirklich sehr lange gedauert, da hatten wir  
255 zwischendurch wirklich eine Phase, wo wir kurz vor dem Aufgeben waren, weil wir gedacht  
256 haben, dass wir es überhaupt nicht hinbekommen. Weil das tatsächlich in einer Phase der  
257 Pandemie war, wo die Betroffenheit von Corona sowohl in der Adressat\*innengruppe wie bei  
258 Mitarbeitenden dann zugeschlagen hatte. Einrichtungen schließen mussten oder schlecht mit  
259 Personal ausgestattet waren und einfach weniger Jugendliche in den Einrichtungen gewesen  
260 sind als vor der Pandemie. Das ist tatsächlich etwas, was sehr, sehr schwer gewesen ist und  
261 was Thurid und ich uns so nicht vorgestellt hatten. Sondern, wir dachten irgendwie, wir finden  
262 auch schnell Jugendliche, die Lust haben, über ihre Situation zu reden, aber da waren die Zu-  
263 gänge über die Einrichtungen der offenen Arbeit tatsächlich sehr lang.“

264 **Adrian Roeske:** „Okay. Danke für den Einblick. Anne, magst du das irgendwie ergänzen aus  
265 der Perspektive der Herausgeberinnen dieses Sammelbandes? Was habt ihr für Erfahrungen  
266 gemacht, was das Thema Forschung und Corona anging? Deine Perspektive darauf sozusaa-  
267 gen.“

268 **Anne van Rießen:** „Ich habe da zwei Sachen zu. Einmal haben wir im Rahmen eines For-  
269 schungsprojektes, das ich eigentlich hatte, vom BMBF bewilligt bekommen im Dezember  
270 2019, wo wir uns mit einem anderen Thema beschäftigen wollten, nämlich mit ‚Engagement  
271 im Sozialraum‘. Im März 2020 wollten wir ethnografisch forschen, wir wollten also vor Ort  
272 sein, und standen vor dem Punkt, dass es nicht mehr geht. Also wir konnten nicht ethnogra-

273 fisch forschen, wir durften uns keinen Raum mieten, wir durften nicht mit Menschen ins Ge-  
 274 spräch kommen. Da haben wir einfach gesagt: „Gut, wir haben jetzt die Kapazitäten, was ma-  
 275 chen wir jetzt?“, und haben dann Expert\*innen aus der Sozialen Arbeit im Rahmen von Tele-  
 276 foninterviews ein halbes Jahr lang angerufen. Insgesamt 29 über fünf Mal. Ähnlich wie du es  
 277 eben gesagt hast Gunda. Das ist so ein Punkt, den ich ganz interessant finde, dass wir auch  
 278 einen super Zugang hatten, nicht nur über Vernetzung und über Vertrauen, sondern dass die  
 279 Praxis auch irritiert war, was da gerade passiert und dieser Austausch des Interviews eben  
 280 auch eine Bedeutung hat, die eigene Praxis zu reflektieren, oder was man da eigentlich macht  
 281 in solchen Interviews. Das finde ich nochmal ganz wichtig. Und der zweite Punkt ist, dass der  
 282 Zeitpunkt der Befragung, den wir auch in unserem Band sehen, einen zentralen Einfluss auf  
 283 die Ergebnisse hatte. Also ich selber habe in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung  
 284 geforscht und eine Zeit lang konnte man eben gar nicht rein, eine Zeit lang konnte man gar  
 285 nicht in Kontakt kommen, weil sich eben Zuschreibungen verändert haben, weil sich politische  
 286 Maßnahmen verändert haben, weil sich Gefahrenlagen verändert haben und weil sich damit  
 287 auch die Zuschreibungen geändert haben. Wenn man jetzt beispielsweise auf die Gruppe der  
 288 vulnerablen älteren Menschen guckt, die erst zur Risikogruppe gehörten, dann die Geimpften  
 289 mit Privilegien waren. Oder auch die Jugendlichen, die vielleicht erst als Gefährder oder Ge-  
 290 fährderinnen galten und dann diejenigen waren, die ihre Kindheit oder Jugend verloren ha-  
 291 ben, also diese Zuschreibungen haben sich immer wieder verändert und ich finde das hat auch  
 292 immer ganz viel damit zu tun, wie man ins Feld gekommen ist, wann man ins Feld kommen  
 293 konnte und auch, welche Beobachtungen man machen konnte. Und das finde ich auch ganz  
 294 wichtig, wenn ich auf unser Buch gucke und auf die dort vielfältig versammelten Beiträge. Dass  
 295 das eben sehr deutlich wird, dass die Ergebnisse auch sehr unterschiedlich sind, im Hinblick  
 296 auf den Zeitpunkt der Befragung, im Hinblick auf den Zeitpunkt der Beobachtung und dass das  
 297 mit gesellschaftlichen Strukturen und Kontexten zu tun hatte, in denen wir uns bewegt ha-  
 298 ben.“

299 **Milena Konrad:** „Das macht diese Dynamik nochmal sehr spürbar.“

300 **Anne van Rießen:** „Ja, das hat sich ja auch die ganze Zeit verändert. Welcher Gruppe man  
 301 angehörte, ob man zu den Privilegierten oder zu den nicht privilegierten gehörte, ob man mit  
 302 Technik ausgestattet war oder nicht. Und wir haben am Anfang in unserem Projekt, in dem  
 303 wir fünfmal quasi mit der Praxis in Kontakt waren, was ja gar keine Nutzer\*innenforschung in  
 304 dem Sinne war, aber da haben wir, und das war auch so ein bisschen die Grundlage für unse-  
 305 ren Band, so drei Modi gefunden in der Praxis. Also 2020 von März bis Oktober. Ne, also Praxis,  
 306 die aussetzt, Praxis, die sich anpasst und Praxis, die ihre Handlungsspielräume erweitert. Das  
 307 war für uns so ein Punkt, und dann auch im Gespräch mit Kathrin Aghamiri und Rebekka Streck,  
 308 dass wir uns immer gefragt haben, was das eigentlich für die Menschen heißt, die Soziale Arbeit In  
 309 Anspruch nehmen, für die Nutzer und die Nutzerinnen. Und was heißt das auch vielleicht für die  
 310 Menschen, die bis jetzt Soziale Arbeit noch gar nicht in Anspruch nehmen, sondern vielleicht unter  
 311 diesen Gegebenheiten erst dazu kommen müssen, Soziale Arbeit oder Angebote Sozialer Arbeit in  
 312 Anspruch zu nehmen, wenn die auf diese Praxis stoßen, die vielleicht gerade aussetzt, sich ange-  
 313 passt hat, oder sogar ihre Handlungsmöglichkeiten erweitert hat.“

314 **Gunda Voigts:** „Hast du..., das wäre eine Frage an dich Anne, die ich direkt mit einer Erfahrung  
 315 verbinde. Mir geht es so, dass ich das Gefühl habe, wir haben so ein Zeitfenster gehabt, wo



316 Forschung in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit auf einmal gesellschaftspolitisch von  
 317 Interesse war, so haben wir es zumindest erlebt. Ich war sehr erstaunt, dass nicht wir selber  
 318 irgendwie Werbung für unsere Forschung machen mussten, sondern wir haben das einmal  
 319 präsentiert und dann ist von außen die Presse bis zum Ende wirklich eher auf uns zugekom-  
 320 men. Das habe ich vorher noch nie gehabt und ich habe das Gefühl, da ist so eine Lücke gewe-  
 321 sen, so ein Wandel in den Köpfen in der Gesellschaft, dass man jetzt nicht mehr nur Medizini-  
 322 ner\*innen ständig hören wollte, oder Rechtsgutachten zu dem, was jetzt politisch Verantwort-  
 323 liche entscheiden dürfen oder nicht, sondern dass auf einmal so ein Fenster des Interesses an  
 324 den sozialen Lagen vielleicht der Menschen in diesem Land an den Interessen von jungen Men-  
 325 schen war und das so eine Chance gewesen ist, dass wir mit unseren Forschungsergebnissen  
 326 irgendwie auch mal, ja in den Mittelpunkt ist glaube ich zu hoch gelegt, aber irgendwie so  
 327 einen Fokus in der Gesellschaft hatten. Ich bin mir unsicher, ob das eigentlich gerade schon  
 328 wieder vorbei ist, das weiß ich noch nicht so richtig, aber mich würde wirklich interessieren,  
 329 wie du das erlebt hast in deinen Forschungen, wie es dir vielleicht auch andere erzählt haben,  
 330 die ihr in den Band mit einbezogen habt.“

331 **Anne van Rießen:** „Ich finde das ganz unterschiedlich in Hinblick auf die verschiedenen Hand-  
 332 lungsfelder. Ich forsche auch selber häufig im Kontext der Altenhilfe, die stand total im Fokus.  
 333 Also wir erinnern uns an diese geschlossenen Altenhilfeeinrichtungen, die auch medial sehr  
 334 präsent waren. Aber eben auch andere Einrichtungen, die überhaupt nicht im Interesse stan-  
 335 den. Ich habe auch im Kontext von Einrichtungen mit Menschen mit Behinderungen geforscht,  
 336 die auch in stationären Einrichtungen leben, die auch mit vielen Entsaugungen zu tun hatten.  
 337 Wir haben das mal ‚institutionelle Kokonisierung‘ genannt, diese Menschen standen gar nicht  
 338 im Vordergrund. Aus meiner Perspektive, wir haben ja jetzt so ein bisschen über die verschie-  
 339 denen Handlungsfelder geguckt, würde sagen, dass einige Handlungsfelder und einige Ziel-  
 340 gruppen medial erreicht wurden und andere eben auch gar nicht. Das finde ich auch nochmal  
 341 so einen Punkt, dass man so guckt, wer eigentlich im medialen Interesse stand oder auch gar  
 342 nicht gesehen wurde. Das hat sich auch, finde ich, gezeigt, als wir geguckt haben für unseren  
 343 Band. Wo hat es überhaupt Forschung gegeben? Dass es in einigen Handlungsfeldern eben  
 344 auch ganz viel Forschung und ganz viele Zugänge gab, aber andererseits haben wir zum Bei-  
 345 spiel keine Forschung gefunden, die sich Alltag in Haftanstalten anguckt. Wir haben keine For-  
 346 schung gefunden, die in psychiatrische Einrichtungen reinguckt. Auch zu prekären Ökonomien  
 347 wie Sexarbeit haben wir keine Forschung gefunden und auch nicht mit entstandener und fort-  
 348 bestehender Armut. Also es gab so Handlungsfelder, in denen Forschung gut möglich war, wo  
 349 es gute Zugänge gab und andere, wo wir eben gesehen haben, dass da irgendwie keine For-  
 350 schung stattgefunden hat und die auch nicht im medialen Interesse standen. Deswegen würde  
 351 ich das so, für die Sachen, die ich gemacht habe, sehr differenziert sehen.“

352 **Gunda Voigts:** „Spannend!“

353 **Adrian Roeske:** „Ja, das ist definitiv spannend. Gerade wo du jetzt die verschiedenen Felder  
 354 auch angesprochen hast, ein Punkt, um nochmal ein Stück weit den Fokus auf Kinder- und  
 355 Jugendarbeit zu lenken, da wäre es natürlich auch spannend zu wissen, wie es in den anderen  
 356 Feldern gelaufen ist. Gunda, du hast ja in eurem Buch, oder in eurer Forschung auch festge-  
 357 stellt, dass es auch schwer war, trotzdem an diesem Auftrag festzuhalten. Ich kann mir gut  
 358 vorstellen, dass das in vielen Feldern auch so gewesen sein wird und dass es im Nachhinein

359 auch wieder Abgrenzungsprozesse brauchen wird, um den eigenen Auftrag zu fokussieren.  
360 Kannst du vielleicht dazu ein, zwei Worte mal sagen, wie ihr das wahrgenommen habt? Also  
361 dieses Thema eben, eigene Aufträge gegen andere abgrenzen.“

362 **Gunda Voigts:** „Danach haben wir ganz stark gefragt, aber wir haben jetzt in den ersten, Er-  
363 hebungswellen nenne ich sie jetzt mal, nicht so stark nach den Abgrenzungen gefragt, sondern  
364 da haben wir natürlich erstmal versucht zu erheben, was los ist, was in den Einrichtungen im  
365 Moment passiert. Erreichen die überhaupt junge Menschen, wo die Türen doch geschlossen  
366 sind. Die Einrichtung in Hamburg und zu Anfang in allen Bundesländern waren ja zu, die Ju-  
367 gendlichen konnten nicht mehr kommen. Das war so der erste Blick, erstmal die Fachkräfte zu  
368 fragen: „Was macht ihr? Wie sieht euer Arbeitsalltag aus? Wie erreicht ihr die jungen Men-  
369 schen?“. Und darüber ist deutlich geworden, dass erstmal, was ja nicht selbstverständlich ge-  
370 wesen ist in diesen Zeiten, junge Menschen tatsächlich weiter erreicht werden, aber dass sie  
371 mit ganz anderen Formen des Arbeitens weiter erreicht werden. Da haben wir einmal das, wo  
372 wir viel gesellschaftlich drüber sprechen, nämlich die Digitalisierung, die natürlich an der offe-  
373 nen Arbeit auch nicht vorbeigegangen ist. Dann haben wir die Öffnung der Einrichtungsbezo-  
374 genen Arbeit in die Sozialräume. Dann haben wir ganz starke Kooperationen mit anderen so-  
375 zialen Diensten, auch über die Kinder- und Jugendhilfe hinaus, also mit dem Jobcenter zum  
376 Beispiel. Ja und wir haben dann Aufgaben, die irgendwie vorher schon vorhanden waren, aber  
377 sich gestärkt haben, zum Beispiel Mittagsessensangebote, oder generell Essensangebote ist  
378 ein Kern in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aber in dem Sinne, dass Jugendliche in die  
379 Einrichtung kommen und gemeinsam geplant, eingekauft und gekocht wird. In der Pandemie,  
380 in den Zeiten geschlossener Türen, haben die Fachkräfte in den offenen Einrichtungen auf  
381 einmal eine Essensversorgung in die Familien der jungen Menschen gemacht. Um Beispiele zu  
382 nennen, Fachkräfte berichten dann in den Interviews: „Wir machen einen Pizza-Lieferservice“.  
383 Also die Fachkräfte haben in der Einrichtung Pizza gebacken und diese dann in die Familien  
384 gebracht, weil durch die Schulschließung die ganze Essensversorgung weggefallen ist. Da ha-  
385 ben sie, so wie Kinder- und Jugendarbeit das §11 SGB VIII soll, subjekt- und interessenorien-  
386 tiert gehandelt, aber es ist, wie soll ich das sagen, es ist natürlich eigentlich nicht Auftrag of-  
387 fener Kinder- und Jugendarbeit eine Essensversorgung von Menschen im Sozialraum zu ma-  
388 chen. Das ist so ein Beispiel. Das andere große Beispiel ist, dass ganz stark individuelle Hilfen  
389 geleistet wurden und das geht in ganz viele Richtungen. Ein großes Thema ist die Unterstüt-  
390 zung in schulischen Lernsettings. Thuid und ich haben an einer Stelle gesagt und auch ge-  
391 geschrieben, dass die offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen die neuen Nachhilfeeinstitute der  
392 Nation waren, indem sie erstens dafür gesorgt haben, dass Familien digitale Geräte bekom-  
393 men und die Kinder und Jugendlichen überhaupt am Distanz- oder Home-Learning irgendwie  
394 teilnehmen können. Dann haben sie klassische Nachhilfeangebote gemacht, indem sie gesagt  
395 haben, dass sie alles nochmal erklären, was sie in Mathe, Deutsch, Bio, Physik nicht verstanden  
396 haben. Dann haben sie Lernmaterialien organisiert, ihre Drucker zur Verfügung gestellt und  
397 so weiter. Da nochmal das aufgenommen, was du angesprochen hast Adrian, das alles sind  
398 Entgrenzungen des Auftrags offener Kinder- und Jugendarbeit und dieses Thema haben wir  
399 dann in den weiteren Erhebungen weiterverfolgt, natürlich auch deshalb, weil das keine neue  
400 Tendenz ist. Ich habe ja selber in der Kommission des 15. Kinder- und Jugendberichts geses-  
401 sen, wo wir uns mit der Jugendphase beschäftigt haben. Da haben wir mit Blick auf die Kinder-

402 und Jugendarbeit die Entgrenzung schon sehr stark gemacht. Wo wir gesagt haben, die Ent-  
403 grenzung zu der Jugendsozialarbeit, die Entgrenzung zu anderen Formen, der Einzelfallbera-  
404 tung und -hilfe. Das haben wir ganz verstärkt wiedergefunden in dieser ersten Erhebung. Dann  
405 haben wir an den Stellen natürlich nachgefragt. Also in der quantitativen Forschung indem wir  
406 Items gebildet haben und verschiedene Handlungsfelder aufgemacht haben, haben wir ge-  
407 sagt: „Okay wo bewegt ihr euch gerade, was macht ihr?“, im weiteren Verlauf der Forschung  
408 dann tatsächlich auch in den Fachkräfteinterviews nochmal mit konkreten Fragen. Also dann  
409 haben wir wirklich konkret gefragt: „Welche Entgrenzungen des Handlungsfeldes offene Kin-  
410 der- und Jugendarbeit nehmt ihr derzeit wahr?“, und da sind zwei große Bereiche stehenge-  
411 blieben und das wäre auch schon sowas, wo wir dann in die Zukunft gucken können und sagen:  
412 „Was ist denn die Perspektive?“. Diese beiden Bereiche, die stehengeblieben sind, ist einmal  
413 die Entgrenzung mit Blick auf schulische Dienstleistungen. Also zu sagen: „Ja, wir haben als  
414 Einrichtung in der Pandemie etwas geleistet, was jungen Menschen total wichtig war, weil  
415 viele der jungen Menschen, die zu uns kommen aus dem Schulsystem abgehängt worden sind  
416 und wir haben das irgendwie aufgefangen und das ist wichtig, wir haben auch Anerkennung  
417 erfahren in den politischen Diskursen dafür, aber das ist nicht unser Job. Wie kommen wir da  
418 wieder raus, damit wir wieder Freiräume bekommen, für das, was wir eigentlich sein wollen.  
419 Ort, den Jugendliche gestalten, wo Kinder hinkommen können und das machen können, was  
420 sie wollen“. Die zweite große Entgrenzung ist die zur Jugendsozialarbeit. Offene Kinder- und  
421 Jugendarbeit ist nicht der Ort, wo systematisch Hilfen bei sozialen Benachteiligungen angebo-  
422 ten werden, sondern dafür gibt es ein anderes gutes System, das ist die Jugendsozialarbeit.  
423 Dort müssen Kooperationen entstehen, aber es kann nicht sein, dass die offene Kinder- und  
424 Jugendarbeit an der Stelle zur Reparaturwerkstatt unserer Gesellschaft wird, sondern sie muss  
425 Raum der Kinder und Jugendlichen sein und darf nicht mit politischen Aufträgen von außen  
426 irgendwie überfrachtet werden. Das ist ein Thema, das liegt nicht nur aufgrund unserer For-  
427 schung, aber schon mit einem Schwerpunkt in unserer Forschung jetzt noch mal neu mit em-  
428 pirischen Daten auf dem Tisch. Die Diskurse laufen im Moment auch in der offenen Kinder-  
429 und Jugendarbeit auch mit den politischen Verantwortlichen und ich bin gespannt, wo sie en-  
430 den.“

431 **Anne van Rießen:** „Das finde ich total interessant was du sagst, Gunda, weil auch ein Ergebnis,  
432 wenn wir uns alle Beiträge in dem Band angucken, finde ich, ist ein Querschnittsergebnis, dass  
433 die Rolle der Sozialen Arbeit in der Pandemie, oder während der Lockdowns vielleicht auch,  
434 sehr ambivalent war. Also auf der einen Seite hast du jetzt gesagt Entgrenzung, vielleicht auch  
435 in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wir finden auch in vielen Bereichen sowas wie, dass  
436 Soziale Arbeit auch selbst Teil von Ausschlussmechanismen war. Also selbst Teil der ordnungs-  
437 politischen Regelungen, die auch durchgesetzt hat und, ich würde das jetzt mal so nennen, in  
438 vielen Handlungsfeldern auch, ich sage das mal vorsichtig, ihre Professionalität vielleicht ver-  
439 gessen hat, im Hinblick auf Partizipation, sondern dass viele Sachen ganz schnell umgesetzt  
440 werden mussten im Hinblick auf solche Infektionsschutzmaßnahmen und einfach entschieden  
441 wurde. Das sehen wir eben sehr stark in den Interviews mit den Nutzer\*innen, dass sie auch  
442 beschreiben, dass über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde, sich das zum Teil sehr stark für  
443 Menschen, die institutionell wohnen, oder wohnen müssen, sehr stark ausgewirkt hat, ob sie  
444 noch Kontakt haben können zu ihren Eltern, ob sie noch Kontakt haben können zu ihrer Fami-  
445 lie, ob sie noch in den Sozialraum gehen können, oder nicht. All das waren Dinge, finde ich,

446 die auch nochmal die Ambivalenz und Rolle der Sozialen Arbeit auch deutlich gemacht haben.  
447 Also in beide Richtungen.“

448 **Gunda Voigts:** „Ja. Ich finde den Begriff ‚Rolle‘ da nochmal ganz wichtig und würde da nochmal  
449 anknüpfen wollen. Auch die Rolle der Fachkräfte hat sich verändert. Also du hast das ja gerade  
450 an dem Thema ‚Partizipation‘ irgendwie deutlich gemacht. In den offenen Einrichtungen ha-  
451 ben wir es ganz stark auf der Ebene von Veränderung der Beziehung und der Veränderung des  
452 Machtgefüges. Die Fachkräfte beschreiben selber, wenn ich es emotional belegen sollte,  
453 würde ich sagen zum Teil verzweifelt, wie sich ihre Rolle verändert hat. Kinder- und Jugendar-  
454 arbeit funktioniert dadurch, dass es ein geringes Machtgefüge zwischen Fachkräften und jungen  
455 Menschen gibt und dadurch ein besonderes Vertrauens- und Unterstützungsverhältnis ent-  
456 stehen kann. Fachkräfte beschreiben dann, wie sich ihre Rolle durch die Corona-Verordnung  
457 verändert hat. Eine Fachkraft hat selber diesen Begriff der „Regelhüter\*innen“ geprägt, wo  
458 sie sagt: „Ich bin hier nur noch Regelhüterin. Ich stehe an der Tür, ich mache Einlasskontrol-  
459 len“. Auch dieses Wort hat jemand auf die Fachkraft gemünzt und gesagt: „Wir sind Einlass-  
460 kontrollierende und das alles macht unser Feld kaputt“, also auch das ist fast wörtlich im Zitat  
461 so gesagt worden. Das heißt auch es sind Erwartungen von außen in der Pandemie auf die  
462 Fachkräfte übertragen worden. Das kritisieren die Fachkräfte auch gar nicht, weil gesellschaft-  
463 lich sind wir in einer besonderen Situation gewesen, gerade zu Beginn der Pandemie, wo wir  
464 alle gar nicht wussten, wo es hingehet, wie gefährlich was ist. Wir wollten uns alle gegenseitig  
465 schützen, von daher sind natürlich die Fachkräfte mit eingestiegen und haben diese Rolle der  
466 Regelhüter\*innen auch angenommen. Sie beschreiben auch, dass Jugendliche das weitestge-  
467 hend akzeptiert haben. Da machen sie Unterschiede in der offenen Arbeit zwischen den  
468 Stammnutzenden und den neuen Jugendlichen, die vielleicht doch mal dazu gekommen sind.  
469 Wo sie sagen: „Mit den Stammnutzenden haben wir feste Beziehungen, da geht es irgendwie,  
470 aber jetzt kommen neue Jugendliche in den neuen Öffnungen zu uns rein und die erleben uns  
471 jetzt von Anfang an in diesen Rollen“, und dann verwischt da eine ganze Menge. Das fanden  
472 Thuriid und ich in den Herausarbeitungen wirklich interessante Beobachtungen, wie sich Ver-  
473 änderungen der Rolle, Veränderungen des Machtgefüges dieses Feld verändert. Das ist auch  
474 sowas wo die Fachkräfte und natürlich wir als Wissenschaftlerinnen von außen draufgucken  
475 und sagen: „So, wo geht es jetzt hin? Wie kann das zurückbewegt werden? Wie kann offene  
476 Kinder- und Jugendarbeit wieder in dem Setting gestaltet werden, wie sie gestaltet werden  
477 soll?“, also, wenn ich ganz hart wäre, könnte ich schon die These vertreten „In der Pandemie  
478 hat offene Kinder- und Jugendarbeit im eigentlichen Sinne über weite Strecken nicht stattge-  
479 funden“. Trotzdem haben die Fachkräfte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit mit ihren  
480 Möglichkeiten als Sozialarbeitende einen ganz wichtigen Beitrag zum Funktionieren der Ge-  
481 sellschaft und zum Unterstützen der Jugendlichen geboten. Das vielleicht als Letztes noch  
482 dazu gesagt; darüber reden dann auch die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen. Das ha-  
483 ben wir noch nicht veröffentlicht, das schreiben wir noch gerade, wir hoffen, dass wir das Ende  
484 Januar 2023 an den Verlag geben können, dann kommt der zweite Band und der Band hat  
485 dann die Perspektiven der Jugendlichen drin. Die Jugendlichen sprechen ganz viel darüber,  
486 dass sie sagen: „Die Kinder- und Jugendarbeitseinrichtung war das einzige, wo ich hingehen  
487 konnte, wo ich mal zuhause wegkam, wo ich irgendwie noch Menschen getroffen habe, denen  
488 ich vertrauen kann, die mich unterstützt haben, wo ich auch mal einen Rückzugsort hatte“,

489 also auch sie machen noch mal deutlich, wie wichtig dieses Handlungsfeld gewesen ist und  
490 jetzt auch immer noch ist.“

491 **Anne van Rießen:** „Das finde ich sehr schön, weil das sehr positiv ist. Wir haben eben auch in  
492 anderen Kontexten gesehen, dass, ich sage das jetzt mal so, Soziale Arbeit vorher auch als  
493 Zumutung betrachtet wurde und dass das eigentlich auch mal ganz schön ist, wenn das aus-  
494 setzt, dass das auch vieles einfacher gemacht hat. Wir haben mal diesen Satz formuliert, den  
495 habe ich mir mal rausgesucht, „Der Hilfeplan-organisierte Stress, am eigenen Leben arbeiten  
496 zu müssen, pausiert.“ Das haben wir in vielen Bereichen gefunden, dass so eine kollektive Krise  
497 eben auch entlasten kann. Man darf plötzlich zuhause bleiben. Für diejenigen, die Schule als  
498 alltäglichen Ort von Beschämung wahrnehmen, stoppt das jetzt einfach mal. Oder auch Be-  
499 gutachtungen wurden abgesagt, manche Bewilligungsanträge wurden ganz schnell durchge-  
500 wunken, die sonst ganz lange gedauert hätten. Wir haben in diesen Handlungsfeldern eben  
501 auch gefunden, dass diese Einstellung von Sozialer Arbeit manchmal auch ganz hilfreich ist für  
502 den eigenen Alltag, das fand ich auch ganz interessant. Eine zweite Perspektive, die ich noch  
503 aufmachen will, was wir auch gefunden haben, das zeigt beispielsweise der Beitrag von Re-  
504 bekka Streck, dass gerade Menschen in prekären Lebenslagen, wie hier Drogengebrauchende,  
505 es eben auch gewohnt sind, mit Krisen umzugehen und das gar nicht so als Krise markiert  
506 haben, oder verstanden haben und auch weitaus unaufgeregter waren im Umgang mit dieser  
507 pandemischen Situation, als diejenigen, die sie die ‚Normalen‘ nennen. Also auch, finde ich,  
508 nochmal dieses Draufgucken, wer eigentlich welche Krisen erlebt und für wen so eine Krise  
509 aufgeregter ist und für wen das eine unter vielen ist. Auch das ist ja so eine Differenzierung,  
510 in der man sieht, wie groß und breit das Feld der Sozialen Arbeit ist.“

511 **Gunda Voigts:** „Ja. Da ist es sicherlich auch wichtig, genau diese Unterschiede nochmal her-  
512 auszuarbeiten, also, weil mein Blick als Kinder- und Jugendarbeitsdenkende oder -forschende  
513 ist dann schon der, dass die Kinder- und Jugendarbeit einfach ein sehr besonderes Handlungs-  
514 feld innerhalb der Sozialen Arbeit ist, weil sie eben nicht diesen dezidierten Auftrag hat mit  
515 Blick auf einzelne Kinder und Jugendliche etwas erreichen zu müssen. In der Kinder- und Ju-  
516 gendarbeit wird oft dieser Begriff des ‚nicht-curricularem‘ verwendet, also es gibt kein Curri-  
517 culum für die Kinder- und Jugendarbeit, das stimmt nicht ganz, weil natürlich im § 11 SGB VIII  
518 drinsteht, dass Mitbestimmung, Subjektorientierung, Interessensorientierung da sein soll,  
519 also das ist ja irgendwie auch ein Curriculum. Aber es ist nicht festgehalten, dass mit Blick auf  
520 das Individuum irgendetwas erreicht werden muss. Dadurch sollte Kinder- und Jugendarbeit  
521 ein Freiraum für junge Menschen in der Gesellschaft sein. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder-  
522 und Jugendhilfe hat 2011 mal geschrieben, dass es das einzige institutionelle, öffentlich geför-  
523 derte Gefüge des Aufwachsens ist, das eben nicht eine Zweckorientierung hat und wirklich frei  
524 durch die Kinder und Jugendlichen gestaltet werden kann und nicht irgendwie erwachsenen  
525 Machtgefügen unterliegt. Das was du gerade nochmal aufgemacht hast Anne, ist nochmal der  
526 Unterschied zu anderen Systemen der Sozialen Arbeit. Alles zusammen ist Soziale Arbeit und  
527 jedes Handlungsfeld hat die Bedeutung, von daher hat sich die Corona-Pandemie da sicherlich  
528 unterschiedlich ausgewirkt.“

529 **Milena Konrad:** „Ich finde das gerade total spannend, weil diese unterschiedlichen Perspekti-  
530 ven ja sehr gut deutlich werden und ich finde das Bild des Kaleidoskops ist in deinem Beitrag,  
531 Anne, nochmal ganz greifbar geworden. Magst du da vielleicht noch etwas erzählen, wie ihr

532 zu dem Bild gekommen seid? Ich habe es ja jetzt gelesen, aber die Zuhörer\*innen vielleicht  
533 noch nicht.“

534 **Anne van Rießen:** „Ja. Wir haben im Sommer 2020 so ein bisschen angefangen, wie wir das  
535 jetzt auch machen, über die neuen Medien miteinander zu sprechen, uns auszutauschen. Uns  
536 ist so ein bisschen aufgefallen, dass es in den Veröffentlichungen in 2020, also gerade in den  
537 Medialen, immer so eine soziale Probleme-Perspektive gab. Also dass es sich verschärft, dass  
538 alles schwieriger wird, das war immer so der Fokus, der da war. Wir haben gedacht: „Wollen  
539 wir da nicht nochmal genauer hingucken und müssen wir nicht auch mal die Menschen selber  
540 fragen, wie sie das wahrnehmen, wie sie die Pandemie wahrnehmen, wie sie die Veränderun-  
541 gen wahrnehmen“. Das war so die Idee, wir wollen nicht über die Menschen reden, sondern  
542 mit ihnen. Der Fokus auf Alltag und Eigensinnigkeit, wie wir ihn ja in dem Band gelegt haben,  
543 führt eben in der Forschung zwangsmäßig dazu, dass man diese Diversität wahrnimmt. Dass  
544 es eben nicht die Soziale Arbeit gibt, sondern wir sehen ja schon in den Handlungsfeldern, wie  
545 unterschiedlich das ist und dass es auch nicht die Nutzerinnen und Nutzer Sozialer Arbeit gibt,  
546 sondern dass deren Wahrnehmung der Pandemie eben sehr unterschiedlich ist, dass das na-  
547 türlich mit der subjektiven Situation zu tun hat, mit den Lebenslagen, mit den Einschränkun-  
548 gen die sie erleben oder nicht, mit den Erfahrungen die sie gemacht habe, beispielsweise mit  
549 Krisen, oder eben nicht und ich finde, dadurch ist uns so ein bisschen gelungen, diese Katego-  
550 risierung, ich sage das mal vorsichtig, aufzuheben. Die uns vielleicht während der so ein biss-  
551 chen geholfen haben, diese Differenzierungen und Grenzziehungen. Also, die Gefährdenden,  
552 die Gefährdeten, die Risikogruppe, die Verantwortlichen, dass wir aber ziemlich gut zeigen  
553 können in unserem Band, dass es eben nicht ‚die älteren Menschen‘ gibt, die geschützt wer-  
554 den müssen, es gibt nicht ‚die chronisch Kranken‘, die gefährdet sind und eben auch nicht ‚die  
555 Wohnungslosen‘, die vergessen werden. Wenn wir hingucken, ist das alles eben gar nicht so  
556 einfach, es ist wirklich wie ein Kaleidoskop. Es gibt ganz unterschiedliche Betrachtungen, ganz  
557 unterschiedliche subjektive Wahrnehmungen und die wollten wir auch einfach sichtbar ma-  
558 chen. Einfach auch mal die Möglichkeiten aufzeigen. Was deutlich geworden ist, das war gar  
559 nicht unser Ziel, diese Ambivalenzen zu sehen und diese widersprüchlichen Auswirkungen, die  
560 sich im Alltag der Menschen wiederfinden, dass die einfach sehr, sehr unterschiedlich sind.  
561 Während es für die einen eben bereichernd ist, an Angeboten der Sozialen Arbeit teilzuneh-  
562 men, oder dass diese sich öffnen oder verändern, nehmen andere das eben ganz anders wahr.  
563 Gerade Menschen in institutionalisierten Wohnformen, die ganz restriktive Freiheitsein-  
564 schränkungen erlebt haben, die nochmal stärker waren als jene, die für uns alle zählten. Also,  
565 die einen sogenannten ‚Doppeleinschluss‘ hatten, also einen gesellschaftlichen und instituti-  
566 onellen Einschluss. Und gleichzeitig haben wir da auch gefunden, dass man damit aber auch  
567 verschiedene Strategien entwickeln kann, damit umzugehen. Wenn es auch Menschen gibt,  
568 die sich dem fügen, haben wir auch Jugendliche gefunden, die eben auch ihre Wege gefunden  
569 haben, da rauszukommen. Die Möglichkeiten gefunden haben für sich, wie sie Strategien ent-  
570 wickeln konnten, trotzdem am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sich trotzdem mit ihren  
571 Freunden und Freundinnen zu treffen. Ich glaube, dass das eben ganz wichtig ist und dass das  
572 eben auch das ist, was die Ergebnisse in unserem Band zeigen. Dass es nicht die eine Perspek-  
573 tive auf soziale Probleme und nicht die eine Perspektive auf Soziale Arbeit gibt, sondern dass  
574 wir die vielfältigen Nutzer und Nutzerinnen in ihren unterschiedlichen Situationen in den Blick

575 nehmen müssen. Und wenn wir den Fokus auf Alltag und Eigensinnigkeit legen, dann finden  
576 wir eben auch, oder sehen wir eben auch diese Differenzen.“

577 **Gunda Voigts:** „Da könnte ich mit etwas Anderen nochmal andocken, wenn das gerade passt.  
578 Am anderen Ende der Leitung kann man das jetzt nicht sehen, aber ich sehe, dass Milena ir-  
579 gendwie zuckt und etwas fragen will, ich weiß nicht.“

580 **Milena Konrad:** „Ne, mach ruhig.“

581 **Gunda Voigts:** (lacht) „Okay. Weil das, was du, Anne, gerade nochmal aufgeführt hast, führt  
582 für mich zu einem anderen Aspekt, der bei uns in der Forschung auch ganz in den Vordergrund  
583 gerückt ist. Nämlich, ich nenne es jetzt mal den ‚Auftrag der anwaltschaftlichen Interessens-  
584 vertretung‘, den Soziale Arbeit oder Sozialarbeitende im Feld müssten wir dann glaube ich  
585 genauer sagen, irgendwie haben. Das ist etwas, wo sich die Fachkräfte in der offenen Kinder-  
586 und Jugendarbeit von sich aus in den Erzählungen sehr mit auseinandergesetzt haben. Also zu  
587 sagen: „Ich merke, meine Kräfte sind begrenzt und ich merke eigentlich, ich müsste in den  
588 politischen Diskurs in Hamburg einsteigen und müsste irgendwie deutlich machen, wie ver-  
589 schieden das Leben für Kinder und Jugendliche gerade ist. Noch verschiedener als es vor der  
590 Pandemie schon war. Und wir brauchen starke Stimmen, die Eintreten für die Interessen der  
591 Kinder und Jugendlichen, die bei uns in die Einrichtung kommen, wir merken, wir schaffen das  
592 alles gar nicht“, das war auch so eine Rückmeldung dann immer an uns als Forscherinnen,  
593 auch das habe ich noch nie erlebt, dass durch Forschung Transfer, eine anwaltschaftliche In-  
594 teressensvertretung auf einmal leichter möglich war. Wenn die Praxis pfiffig war, dann hat sie  
595 unsere Ergebnisse genommen und ist in Pressemeldungen damit nach Außen gegangen, ha-  
596 ben das nochmal gestärkt und haben irgendwie ein Echo bekommen. Also dieses Zusammen-  
597 spiel wurde nochmal deutlich. Weil Soziale Arbeit ist in ihrer anwaltschaftlichen Interessens-  
598 funktion ist gefragt, das ist nochmal wichtig. Da ist mein Resümee auch, und das kommt jetzt  
599 nicht aus der empirischen Forschung, sondern das ist ein persönliches Resümee, in der Wahr-  
600 nehmung, in meinen Netzwerken, ist, dass wir zumindest im ersten dreiviertel Jahr doch sehr,  
601 sehr leise waren. Da waren wir sicher auch alle irgendwie mit uns selber beschäftigt, wir alle  
602 sind auch Menschen die in Bezügen und irgendwie die Regelungen, die Pandemie auch irgend-  
603 wie managen mussten. Trotzdem erlaube ich mir, auch so selbstkritisch draufzugucken und  
604 denke mir, dass wir irgendwie lange geschwiegen haben, bis so die ersten Positionierungen  
605 kamen. Also das gilt für die Fachverbände in den einzelnen Handlungsfeldern, das gilt aber  
606 auch für die DGSA oder die DGFE und ich könnte viele andere jetzt nennen. Also die, die tat-  
607 sächlich sehr schnell war, war die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe an der  
608 Stelle, das waren so mit die ersten, die mit den Positionierungen kamen. Das ist für mich noch-  
609 mal ein Lerneffekt, wenn ich auf Disziplin und Profession Soziale Arbeit gucke, dass ich denke,  
610 wir müssen das mehr fokussieren. Ich habe mir wirklich auch vorgenommen, das in der Lehre  
611 mehr in den Fokus zu stellen, aber da reicht es ja nicht, wenn wir es als einzige tun. Ich denke,  
612 das ist ein Diskurs, den wir auch in der Fachgesellschaft DGSA nochmal führen müssen und wo  
613 wir fragen müssen, was unser Auftrag als Hochschullehrende in das Praxisfeld an der Stelle ist.  
614 Ich komme da nochmal drauf, weil das so zu dem passt, was du beschrieben hast Anne. Immer  
615 wieder deutlich zu machen: Es gibt nicht ‚die Jugendlichen‘, sondern es gibt sehr viele Jugend-  
616 liche, die in ganz unterschiedlichen Lebensbedingungen aufwachsen, die von Herkunft, vom

617 finanziellen Background, von sexueller Orientierung sehr vielfältig sind. Das ist für mich tat-  
 618 sächlich eine Lehre aus dieser Pandemie, da stärker einzusteigen, und das nochmal als Letztes,  
 619 mit Forschung etwas dazu beizutragen. Das ist ja auch – zugegebenermaßen – für einen selber  
 620 ein gutes Gefühl, wenn Forschung auf einmal eine Bedeutung hat, wenn wir irgendwie mer-  
 621 ken, dass Forschungstransfer wichtig ist und dass es nicht immer nur die großen Grundlagen-  
 622 forschungen sind. Es sind oft die kleinen Praxisforschungsprojekte, die etwas bewirkt haben.  
 623 In der Zeit das nochmal stark zu machen, dem politischen Raum zu sagen, dass es dann auch  
 624 Förderung braucht. Es kann ja nicht auf Dauer so gehen, wie ich es am Anfang beschrieben  
 625 habe, dass wir uns mit ein paar Studierenden zusammensetzen, Ehrenamtliche finden und  
 626 irgendwie gucken, wie wir die Forschung auf den Weg bringen und mal hier 30.000 Euro be-  
 627 kommen und da mal 5.000 und uns irgendwie das Geld zusammensammeln, sondern da sind  
 628 nochmal andere Aspekte in der Pandemie wichtig geworden.“

629 **Anne van Rießen:** „Das finde ich total interessant Gunda, weil meine Schlussfolgerung ist ei-  
 630 gentlich ähnlich, wenn nicht gleich. Also, dass nach dieser ganzen Betrachtung, finde ich, deut-  
 631 lich geworden ist, dass Fachkräfte in der Praxis erstmal auf zwei Ebenen wirksam werden kön-  
 632 nen. Einmal indem sie die Angebote, so wie du das ja auch dargestellt hast, so ausrichten, dass  
 633 man auch während gesellschaftlicher Krisen die Selbstbestimmung und Partizipation der In-  
 634 anspruchnehmenden, also der Nutzer\*innen unterstützt, so wie es ja auch eine Aufgabe Sozi-  
 635 aler Arbeit ist, so wie ich sie verstehe. Und aber auch, und da knüpfe ich bei dir an, indem man  
 636 irgendwie diese sozialen Problemlagen, die da entstehen, reflektiert, thematisiert und weiter-  
 637 bringt. Da haben wir auch lange überlegt, wie das gehen kann und wo und ich finde, das ist so  
 638 eine Reanimierung politischen Denkens und Handelns, die auf allen drei Ebenen in den Blick  
 639 genommen werden kann. Also sowohl im Studium, wie kann man eigentlich so Kernfiguren  
 640 einer politischen Sozialen Arbeit verankern? Ich finde, da lässt sich ja auch überlegen, du hast  
 641 jetzt so gesagt ‚anwaltschaftliche Vertretung‘, oder ‚Lobbying‘, das sind ja auch Makrometho-  
 642 den Sozialer Arbeit. Also wenn wir über methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit spre-  
 643 chen, dass wir nicht nur die ‚Mikromethoden‘ in den Blick nehmen, sondern auch solche Mak-  
 644 romethoden lehren und Sozialarbeitenden das Handwerkszeug geben, das auch anwenden zu  
 645 können. Zweitens natürlich auch in der Praxis. Dass die Praxis so eine Arbeit dann eben auch  
 646 leisten muss, dabei aber auch wichtig sein muss, welche Voraussetzungen sie dann braucht,  
 647 um überhaupt auch noch auf die Verhältnisse einwirken zu können, also welche institutionel-  
 648 len Voraussetzungen es braucht, welche Ressourcen man vielleicht auch braucht, um diesen  
 649 Blick frei zu haben, oder diese Möglichkeiten. Und das Dritte neben Lehre und Praxis ist, finde  
 650 ich, dass man eben dann auch fragen muss, wie man die Position der Nutzer und Nutzerinnen  
 651 stärken kann in der Praxis. Und zwar nicht, indem man weiterhin strukturelle oder gesell-  
 652 schaftliche Ursachen individualisiert und pädagogisiert, sondern wirklich guckt, wie man die  
 653 Selbstbestimmung und Partizipation der Menschen erhöhen kann und sie damit mitnimmt  
 654 und mit in den Blick nimmt. Damit sind wir ja auch bei so Themen, die dich ja auch interessie-  
 655 ren, also auch die Partizipation stärken. Nicht nur für, sondern auch mit und zusammen.“

656 **Milena Konrad:** „Ich finde es total spannend, ich könnte euch noch mehrere Stunden zuhören  
 657 glaube ich. Wir müssen aber langsam schon in Richtung Ende denken. Ihr habt aber auch viele  
 658 unserer Fragen schon mit beantwortet. Ich möchte aber zwei Aspekte nochmal in den Fokus  
 659 stellen. Und zwar wollten wir euch jeweils fragen, ob ihr, und ihr habt es schon ein bisschen



660 angesprochen, aber vielleicht kann man es noch pointierter besprechen, ob ihr aus eurer je-  
 661 weiligen Forschung heraus ein kleines Fazit ziehen könntet. Und, jetzt in die Zukunft geschaut,  
 662 was folgt denn jetzt eigentlich während oder nach der Pandemie. Wollen wir zurück zum Al-  
 663 ten? Was haben wir für neue Perspektiven mitgenommen oder welche Innovationen sind auch  
 664 aus der Krise entstanden?“

665 **Anne van Rießen:** „Ich fange mal an, Gunda.“

666 **Gunda Voigts:** „Dafür bin ich dir sehr dankbar. Ich muss mich erst sortieren, die Frage ist so  
 667 umfassend!“ (lacht)

668 (lachen)

669 **Anne van Rießen:** (lacht) „Ich finde das auch. Aber ich habe ja eben schon einige Punkte dazu  
 670 genannt, die will ich einfach nochmal stärker machen. Also ich glaube wir müssen nicht zu-  
 671 rückkehren, sondern weitermachen und dieses erweiterte Handeln, was wir in der ersten Un-  
 672 tersuchung gefunden haben, dieses Lobbying, dieses Advocating, dieses Sich-öffnen für die  
 673 neu entstandenen Perspektiven, das ist unbedingt etwas, was wir weiter mitdenken müssen.  
 674 Ich finde, das geht so weit, dass wir uns überlegen müssen, ob man sowas curricular mit auf-  
 675 nimmt, dass man Makromethoden Sozialer Arbeit lehrt, oder als Studierender mitbekommt.  
 676 Ich hatte das Privileg, im Sommer in New York sein zu dürfen und habe mir das an einigen  
 677 Universitäten dort angeguckt, wo Makromethoden gelehrt werden in der Sozialen Arbeit. Und  
 678 zwar können Sozialarbeiter\*innen sich zum Teil vor dem Studium schon entscheiden, ob sie  
 679 Mikro- oder Makromethoden Sozialer Arbeit studieren wollen, oder eben beides. Das ist das  
 680 eine. Das zweite ist, dass man ja auch überlegen kann, wie man eigentlich in Organisationen  
 681 der Sozialen Arbeit, bei den Wohlfahrtsträgern, ob man nicht auch Positionen braucht, die die  
 682 Position der Inanspruchnehmenden stärken. Also, ob man das immer nur nebenbei machen  
 683 kann, oder ob es nicht auch Menschen braucht, deren Aufgabe das ist und die eben dafür  
 684 zuständig sind. Für Lobbying, für Advocating, dafür, diese Perspektive auch immer wieder in  
 685 den Blick zu kriegen und diese Perspektive auch nach außen zu bringen. Nicht nur die institu-  
 686 tionellen Sachen nach außen zu treten, sondern die Perspektive der Nutzer und Nutzerinnen  
 687 und verschiedenen Punkte, die sie dafür benötigen. Das ist so, was ich mitgenommen habe  
 688 unter dem Punkt Makromethoden, oder auch unter dem Punkt Repolitisierung Sozialer Arbeit.  
 689 Dass, das was ist, was wir auch wieder stärker in den Blick nehmen müssen in Lehre, Studium,  
 690 Praxis und aber auch in Wissenschaft und Forschung und letztlich dann eben die Funktion der  
 691 Inanspruchnehmenden damit auch stärken.“

692 **Gunda Voigts:** „Also ich gucke jetzt ganz bewusst nochmal auf den kleinen Kosmos der offenen  
 693 Kinder- und Jugendarbeit und da steige ich damit erstmal ein in meinem Fazit. Ich habe mir  
 694 gerade nochmal auf den Zettel geschrieben, also ein Fazit, das hat mich wirklich in der Vehe-  
 695 menz überrascht, ist schon nochmal jetzt empirisch sagen zu können: „Offene Kinder- und  
 696 Jugendarbeit macht einen tollen Job!“. Die Fachkräfte in diesem Handlungsfeld machen sehr,  
 697 sehr überwiegend einen tollen, engagierten Job. Und sie haben gezeigt in den Einrichtungen,  
 698 und das zeigt nicht nur die Studie in Hamburg, das zeigt auch die Studie in NRW von Sturzen-  
 699 hecker und Deinet, dass sie Krisen managen können und für die Zielgruppe, für ihre Adres-  
 700 sat\*innen eintreten. Das kann ich nicht oft genug betonen, auch wenn mir tatsächlich an der  
 701 Stelle manchmal vorgeworfen wird, dass ich Lobbypolitik betreiben würde. Meine Antwort ist

702 an der Stelle immer: „Ich bin nicht nur Forscherin, ich bin auch ein sozialpolitischer Mensch  
703 und ich bin ein politischer Mensch in dieser Gesellschaft und wenn sich aus empirischer For-  
704 schung solche Sätze ableiten lassen, müssen sie an der Stelle auch gesagt werden“. Ein zweites  
705 Fazit ist für mich schon nochmal ein Blick auf die Themen, zu sagen: „Okay, was hat sich jetzt  
706 eigentlich rauskristallisiert aus den Ergebnissen unserer Forschung worüber Kinder- und Ju-  
707 gendarbeit, oder die Beteiligten nochmal intensiver in den Diskurs einsteigen müssen“, und  
708 das ist das eine Thema, Anne, was du angesprochen hast, die Partizipation der jungen Men-  
709 schen. Das ist tatsächlich ein Feld, wo vieles kaputtgegangen ist über die Jahre Pandemie, weil  
710 einige Partizipationsformen nicht möglich waren, andere durchdacht ausgesetzt worden sind.  
711 Jugendhäuser haben zum Beispiel gesagt: „Wie soll ich einen Jugendhausrat machen, wenn  
712 ich weiß, die Hälfte der Kinder darf nicht kommen, weil die Eltern sie nicht rauslassen. Wie soll  
713 ich dann Entscheidungen treffen mit den wenigen?“. So, dann gibt es andere Partizipations-  
714 formen, die unbewusst ausgesetzt worden sind, weil die Arbeit auf etwas Anderes fokussiert  
715 wurde. Also das ist etwas, wo ich mir wünschen würde, dass wir wieder bei dem ansetzen,  
716 was vor der Pandemie war, aber auch mit den Erfahrungen der Pandemie jetzt nochmal drauf-  
717 gucken. Wolfgang Schröder sagt immer: „Die Pandemie hat gesagt: Jugendbeteiligung ist nicht  
718 krisenfest“, das hat sie uns gezeigt. Das ist ein Fazit, dass das in den Fokus muss. Die anderen  
719 beiden Themen sind die Entgrenzung, wo ich mir wünschen würde, dass auf der Grundlage  
720 der Forschungserkenntnisse Kinder- und Jugendarbeit als ein Handlungsfeld nochmal in inten-  
721 sive Debatten geht, das gilt übrigens auch für den Bereich der Kooperation mit er Ganztags-  
722 schule, haben wir jetzt überhaupt nicht drüber gesprochen heute, aber ist auch so ein großes  
723 Themenfeld. Das Letzte ist dann nochmal das Fazit, dass die Ausstattung der offenen Einrich-  
724 tungen, zumindest in Hamburg, aber Positionierungen zeigen, dass das in anderen Bundeslän-  
725 dern nicht viel anders sein wird, ist einfach schlecht. Ich kann es zumindest aus der Forschung  
726 heraus sagen mit Blick auf Hamburg, es hat sich deutlich gemacht zum Beispiel am Stand der  
727 Digitalisierung. Ja, also, ich sage da mal das Beispiel: Mein PC ist kaputtgegangen in der Pan-  
728 demie, ich habe unseren netten Techniker in der Hochschule angerufen und die haben mir per  
729 DHL ein neues Laptop geschickt. In den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit  
730 ist es so, dass sie überhaupt keinen eigenen IT-Service haben. Also sie müssen alles das mit-  
731 machen, sie haben veraltete Geräte, sie haben keine Diensthandys und so weiter, und so fort.  
732 Das ist für mich auch nochmal so ein Fazit, zu sagen: „Okay, wir reden immer über die Digita-  
733 lisierung der Welt und gerade für junge Menschen ist das ein entscheidender Part des Auf-  
734 wachsens, wir staten aber Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nicht  
735 ausreichend damit aus“. Das sind die wesentlichen Fazits, zu den anderen habe ich etwas ge-  
736 sagt, deshalb sage ich es nur nochmal in einem Satz; Forschungstransfer ist total wichtig und  
737 bringt die Handlungsfelder Sozialer Arbeit und damit Profession und Disziplin weiter. Ich  
738 würde mir wünschen, dass wir das mit rausnehmen aus der Pandemie und dass wir die politi-  
739 schen Verantwortlichen in den Ministerien und den Parlamenten auch davon überzeugen kön-  
740 nen.“

741 **Milena Konrad:** „Ja vielen Dank schon mal an der Stelle. Das passt total gut, du hast uns den  
742 perfekten Übergang geliefert, Gunda, zu unseren Überraschungsfragen, die ihr gerne kurz und  
743 knapp beantworten dürft, aber auch gerne wieder hier in die Kommentierung gehen dürft. Ja  
744 und mit Gunda fangen wir an, ne? Das passte sehr gut.“

745 **Adrian Roeske:** „Genau, dann stelle ich einfach mal die Frage, die wir mitgebracht haben, die  
746 da lautet: Wie würde sich eine voll ausgestattete und voll ausfinanzierte Kinder- und Jugend-  
747 arbeit von der aktuellen Situation unterscheiden? Und: Woran würden wir einen Unterschied  
748 merken? Ich weiß, große Frage, aber versuch's gerne mal kurz und knackig auf den Punkt zu  
749 bringen, wie das ungefähr aussieht. Ich weiß, es ist eine Aufgabe, bewusst gestellt.“

750 **Gunda Voigts:** „Okay! In jedem Sozialraum wäre eine Einrichtung der Kinder- und Jugendar-  
751 beit, die rund um die Uhr geöffnet, die so eingerichtet ist, wie die Kinder und Jugendlichen,  
752 die dort leben, es gerne hätten und wo sie sich die Unterstützung und den Raum nehmen  
753 können, den sie sich wünschen und Projekte umsetzen können, die ihnen am Herzen liegen.  
754 Das wäre für mich das Wesentliche. Wirklich nah dran an den Jugendlichen, an den Orten, wo  
755 sie leben, wo sie sich bewegen, eine Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit, über die sie  
756 stolpern auf ihren Wegen zur Schule und zurück und dann gar nicht mehr anders können als  
757 reinzugehen, weil sie so einladend sind, dass sie reingehen und gar nicht mehr rausgehen wol-  
758 len.“

759 **Adrian Roeske:** „Okay. Vielen Dank für diese knackige Antwort! Anne, möchtest du das kurz  
760 kommentieren, oder hast du spontan Gedanken dazu?“

761 **Anne van Rießen:** „Ja, ich würde da 150 Prozent mitgehen, weil ich eben auch sagen würde,  
762 dass soziale Dienstleistungen oder Angebote eben aus der Perspektive der Nutzer\*innen ge-  
763 dacht werden müssen und das hat Gunda ja genauso gesagt.“

764 **Gunda Voigts:** (lacht) „Danke!“

765 **Milena Konrad:** „Dann bin ich gespannt, wie du deine Frage beantworten wirst. Wir haben ja  
766 jetzt mit eurer Forschung über eine relativ kurze Vergangenheit auch gesprochen die sich da  
767 abgebildet hat. Wir würden jetzt gerne nochmal den Blick in die Zukunft wagen und dich bit-  
768 ten, dir eine Soziale Arbeit in fünf Jahren vorzustellen. Mal uns doch mal ein kleines Zukunfts-  
769 bild unserer Profession und Disziplin.“

770 **Anne van Rießen:** „Ich fange mal mit der Praxis an. Also wir haben eine soziale Infrastruktur,  
771 die so ist, wie Gunda sie schon mal für die offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelt hat, die  
772 sich aber natürlich auch auf andere Institutionen bezieht. Also eine soziale Infrastruktur sozi-  
773 aler Dienstleistungen, die zur Verfügung stehen, und zwar so, dass sie nicht stigmatisieren,  
774 nicht ausschließen und nicht beschämen in ihrer Nutzung. Also sie sind für die Menschen zu-  
775 gänglich. Das finde ich nochmal ganz wichtig, wir haben auch als Sozialarbeiterinnen, die auch  
776 ausbilden eine Professionalität, die wir weitergeben, im Sinne eines gemeinschaftlichen Den-  
777 kens und eines gemeinschaftlichen Blicks auf Soziale Arbeit, die sich auch für die Interessen  
778 der Nutzer und Nutzerinnen Sozialer Arbeit einsetzt auf den verschiedenen Ebenen. Auch das  
779 finde ich nochmal so einen Punkt, im Hinblick auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit, im  
780 Hinblick auf Professionalität Sozialer Arbeit, dass Soziale Arbeit sich in die Politik der Herstel-  
781 lung der Sozialen Arbeit selbst einbringt und die sozialstaatlichen Rahmungen, die wir haben  
782 vielleicht auch kritisiert und in Frage stellt. Fünf Jahre habt ihr gesagt.“ (lacht)

783 (lachen)

784 **Milena Konrad:** (lacht) „Ja, vielen Dank. Klingt eher nach Realutopie als nach Dystopie, das ist  
785 doch schon mal eine gute Perspektive.“

786 **Gunda Voigts:** „Ich finde auch, die Perspektive klingt gut. Und wir arbeiten mit vereinten Kräf-  
787 ten daran, dass wir sie erreichen werden.“

788 **Adrian Roeske:** „Das ist doch fast schon ein sehr schönes Schlusswort von dir, auch da wieder  
789 eine sehr galante Überleitung von dir. Ich versuche das mal ein Stück weit zusammenzufassen,  
790 über was wir heute gesprochen haben für unsere Zuhörenden und Lesenden. Wir haben ei-  
791 nerseits eine große Perspektive aufgemacht, auf die Soziale Arbeit als Ganzes geschaut, das  
792 war vor allen Dingen der Sammelband den Anne und ihre Kolleg\*innen herausgegeben haben,  
793 auf verschiedene Handlungsfelder draufgeschaut, Soziale Arbeit als Ganzes und diesen Begriff  
794 des Kaleidoskops ein bisschen aufgemacht, und ein bisschen verschiedene Glasplättchen auch  
795 betrachtet, und das Rohr, glaube ich, auch mal ein Stück weit gedreht und auf verschiedene  
796 Sachen draufgeschaut. Dann haben wir aber auch den Blick ein bisschen weiter reingezoomt  
797 in ein Feld, die offene Kinder- und Jugendarbeit, was dann Gundas Band war, der zusammen  
798 mit Thurid Blohm herausgegeben worden ist und da geschaut, wie eigentlich offene Kinder-  
799 und Jugendarbeit in Coronazeiten funktioniert. Das war ein Stück weit auch das übergeord-  
800 nete Thema, was wir heute haben, wir sind noch in der Pandemie, Corona ist noch nicht vorbei  
801 und wir sind damit noch ganz viel beschäftigt. In diesem Sinne erstmal vielen Dank euch bei-  
802 den für eure Perspektiven, für eure Einblicke auch in eure Forschung und die Bücher, die ihr  
803 herausgegeben habt. In diesem Sinne, schön, dass ihr mit dabei gewesen seid.“

804 **Gunda Voigts:** „Herzlichen Dank an euch für die tolle Vorbereitung und herzlichen Dank auch  
805 an dich, Anna und natürlich auch an Milena und Adrian, ihr wart ja auch mit drin für die Dis-  
806 kussion. Ich gehe mit vielen neuen Gedanken aus dem Tag heute raus.“

807 **Anne van Rießen:** „Ja, das geht mir auch so. Also vielen Dank Gunda, für die Einblicke nochmal.  
808 Für mich haben sich bestimmte Dinge auch nochmal geschärft, über die man gut noch weiter  
809 nachdenken kann und vielen Dank auch Milena und Adrian für die super Vorbereitung.“

810 **Milena Konrad:** „Ja, vielen Dank. Dann bleibt mir noch, mal kurz auf unsere Homepage zu  
811 verweisen auf der es dann noch mehr Informationen gibt, die heute viel besprochenen Bücher  
812 da auch nochmal zum Vertiefen einladen und das ist, wie immer, die Homepage: [https://po-  
813 dcast.dgsa.de](https://podcast.dgsa.de) und ihr könnt unseren Podcast auch abonnieren. Das funktioniert auch, da be-  
814 kommt ihr mit, wenn eine neue Folge herauskommt und wir freuen uns über Feedback und  
815 Rückmeldungen dazu.

816 (Outro-Musik setzt ein, spielt im Hintergrund)

817 **Milena Konrad:** „Dann bleibt mir eigentlich nur noch zu sagen: Danke nochmal und ja, bis zum  
818 nächsten Mal hoffentlich. Tschüss!“

819 **Adrian Roeske:** „Tschüss, bis zum nächsten Mal.“

820 (Outro-Musik spielt lauter)